

5. Schlagweiser Hochwald

Mit der Einführung einer ordnungsgemäßen Forstwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts fanden Formen der Waldbewirtschaftung weite Verbreitung, die zuvor auf eher begrenztem Raum angewandt und erprobt worden waren und in der Landwirtschaft bewährte Verfahren kopierten und adaptierten. In dem Bestreben, ertragreiche Wälder zu entwickeln, wurden Methoden wie Bodenbearbeitung, Abraumbeseitigung, Pflanzung, Beseitigung von Konkurrenzflora bis hin zum Kahlschlag in den Wäldern eingeführt.

Erst rund ein Jahrhundert später begann man die Dynamik in Naturwäldern zu erkunden, und zog in Zweifel, ob die schlagweise Bewirtschaftungsweise als die beste Methode anzusehen sei. Messungen ergaben, dass es in der Phase des Kahlschlages und der folgenden Neubegründung infolge der hohen Sonneneinstrahlung zu einer erhöhten Mineralisierung kommt, die von der aufwachsenden Vegetation nur unzureichend aufgenommen werden kann und damit zu erheblichem Teilen mit dem Grundwasser abtransportiert wird. (Ulrich 1961)

Solange aber dieser Verlust mithilfe der Verwitterung wieder ausgeglichen werden kann, sind die Funktionen des Bodens nicht dauerhaft beeinträchtigt. Lediglich auf nährstoffarmen und/oder versauerten Standorten kann er zu einer dauerhaften Degradation führen. Sollte sich dieser Verdacht in größerem Umfang bestätigen, so läge in der konventionellen Methode des schlagweisen Hochwaldes eine heute noch großflächig ausgeübte, als ordnungsgemäß anerkannte Bewirtschaftungsform vor, die sich langfristig schadhaft auf den Naturraum Wald auswirken müsste.

Es ist noch nicht lange her, als auch in Deutschland diejenigen, die die Kahlschlagswirtschaft ablehnten, als romantische Träumer belächelt wurden und der schlagweise Hochwald dogmatisch als alternativlos gepriesen wurde. Außerhalb unseres Landes spürt man auch heute noch eine aggressive Grundstimmung, wenn man als Außenstehender die Richtigkeit des schlagweisen Hochwaldes in Frage stellt.